54. Jahrgang. № 239. Dienstag, 30. August 1910.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr: vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 1,50 M., durch auswärtige Kommissionäre 1,60 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 1 M. (ohne Bestellgeld). Die bei Leuten von Dresden u. Umgebung am Tage vorher gegebenen Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif: Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — Im Anschluß an Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker Dreixing-Lobeck & Co
Fondant-Chocolade, Rahm-Chocolade, Bitter-Chocolade per Tafel 50 ₰
Cacao per ½ Kg. Dose 2.40 M.
Dessert per Carton 2. 3 u. 5 M.

RAUM KUNST
Wer sein Heim nach künstlerisch. Grundsätzen individuell ausstatten will, wende sich an die
Raumkunst
Dresden-A., Victoriastraße 5/7.
Einrichtungen für Schlösser, Villen, Sanatorien, Hotels, Mietswohnungen etc. — Brautausstattungen v. 2500 M. an.

REINHARDT LEUPOLT
Specialfabrik für GARTENSCHLÄUCHE
DRESDEN-A.
Lager: Wettinerstrasse Nr 26, Ecke Reinhard-Strasse.

Königl. Preuss. Staatsmedaille i. Silber.
Bon Jour mit Goldmundstück . . . . 3½ ₰
Kriegsschule do. . . . . 4 ₰
Luftschiffer do. . . . . 5 ₰
Kronprinz Wilhelm m. versch. Mundstck. 6½ ₰
Egyptian Cigarette Company, Berlin NW. 7
Kairo — Brüssel — London E. C. — Frankfurt a/M., Bahnhofplatz 10.
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Reisekoffer, Reise-Artikel, Lederwaren. Adolf Näter. Grösstes Lederwaren-Spezialgeschäft 26 Prager Strasse 26.

Für eilige Leser.

Voraussichtliche Witterung: Mild, veränderlich.

Der König besuchte gestern die Internationale Jagdausstellung in Wien.

Als Wahltag für die Landtagsersatzwahlen im 5. Wahlkreis der Stadt Leipzig und im 44. Wahlkreis des platten Landes ist der 18. Oktober bestimmt worden.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht eine amtliche Erklärung zur Kaiserrede in Königsberg.

Das Kaiserpaar ist gestern nachmittag von Danzig nach Marienburg abgereist.

In Berlin wurde gestern der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkertag 1910 eröffnet.

In Spandau ist ein Ehepaar an Cholera gestorben.

Der Ballon „Herald" aus Berlin wurde im russischen Gouvernement Petrikow beschlagnahmt; die drei Insassen unter Spionageverdacht verhaftet.

Im Laufe des Septembers trifft der russische Minister des Aeußeren Iswolski zu kurzem Aufenthalte in Friedberg i. H. ein.

Die Vertreter aller Kommunen Finnlands und sämtliche Führer der politischen Parteien beschlossen die Russifizierungsgesetze durch passive Resistenz aller finnischen Behörden zu beantworten und bei Gewalt das Volk Finnlands zum Unabhängigkeitskampf aufzufordern.

Die Untersuchung über die Ursachen des Brandes der Brüsseler Weltausstellung ist von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden.

Eine amtliche Erklärung zur Kaiserrede.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes folgende Erklärung:

„Die Königsberger Rede Sr. Majestät des Kaisers und Königs hat in einem Teil der Presse scharfe Proteste hervorgerufen. In der Rede soll eine Verkündung des Absolutismus, eine Geringschätzung des Volkes und der Volksvertretungen enthalten sein. Demgegenüber stellen wir zunächst fest, daß die Rede kein Regierungsakt, sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen war. Als solches atmet es den Geist des auf religiösem Grunde ruhenden Pflichtgefühls, den der Kaiser wiederholt bekundet und bei Ausübung seines Herrscherberufs stets betätigt hat. Als Unterlage für jene Behauptungen dient hauptsächlich die Stelle, welche besagt, daß Se. Majestät ohne Rücksicht auf die Tagesmeinungen seinen Weg gehen werde. Der wäre ein schlechter König, der die Ansichten des Tages zur Richtschnur seines Handelns nähme. Der kaiserliche Redner soll sich aber mit jenem Worte in Gegensatz zur Verfassung gestellt haben. Diese Folgerung läßt sich nur aus der Fiktion einer von schwankenden Stimmungen abhängenden Parlamentsherrschaft oder gar eines Absolutismus der Masse erklären, wovon die Verfassung nichts weiß. Ebenso wenig liegt in der Erwähnung der historischen Tatsache, daß der König von Preußen die Krone nicht aus der Hand von Parlamenten empfangen hat, eine Mißachtung von Volksrechten und Volksbeschlüssen. Damit wäre es auch nicht in Einklang zu bringen, daß die Königsberger Rede einen jeden im Lande zur Mitarbeit an der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung des Vaterlandes auffordert. Ein Herrscher, der so viele Beweise davon gegeben hat, daß er, fest auf dem Boden der Verfassung stehend, die schaffenden Kräfte des Volkes zu fördern und zu achten weiß, sollte vor solchen Mißdeutungen geschützt sein. Hiernach ist endlich die Frage, was der Reichskanzler tun werde, leicht zu beantworten: Der Reichskanzler weiß, wie fern es dem Kaiser und König gelegen hat, sich in den aktuellen Streit der Parteien zu stellen und seiner Rede den absolutistischen Sinn zu geben, der zu Agitationszwecken künstlich hineingelegt und herausgelesen worden ist. Er wird daher Seine Majestät gegen willkürliche Auslegung und bösartige Verdrehungen verteidigen und die Geschäfte wie bisher in voller Uebereinstimmung mit der Krone unter Wahrung aller verfassungsmäßigen Rechte führen."

Diese Ausführungen des amtlichen Blattes sind in jeder Hinsicht mit Freuden zu begrüßen. Nicht nur, weil sie in geschickter Weise die tendenziösen Entstellungen und Uebertreibungen, die sich an die Kaiserrede anschlossen, als solche kennzeichnen, sondern vor allem darum, weil aus ihnen hervorgeht, daß Herr von Bethmann-Hollweg nicht gewillt ist, sich als Prellbock gewisser demokratischer Wünsche herzugeben. Die scharfen Ausdrücke wie „willkürliche Auslegung" und „bösartige Verdrehungen", die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, erscheinen durchaus berechtigt im Hinblick auf die Tatsache, daß der Kaiser in den 22 Jahren seiner Regierung keinen Versuch gemacht hat, die verfassungsgemäßen Rechte des Volkes irgendwie einzuschränken. An Versuchen auf der Gegenseite, die Rechte des Kaisers zu schmälern und allmählich im Reiche eine reine Parlamentsherrschaft zu etablieren, hat es wahrlich nicht gefehlt, und wenn die demokratischen Strömungen bei uns die Macht hätten, würden sie sich nicht einen Augenblick besinnen, dieselbe Verfassung über den Haufen zu werfen, als deren Hüter sie sich zurzeit aufspielen. Wie man aus den Worten vom Gottesgnadentum der preußischen Krone einen Widerspruch zu der Verfassung herauslesen will, ist schlechterdings unerfindlich. Mag man zu dieser Ansicht des Kaisers stehen, wie man will, es spricht aus ihr doch unzweifelhaft eine schöne, ideale Auffassung von den Pflichten der Krone. Jedenfalls hat der Kaiser dadurch, daß er einen jeden zur Mitarbeit auffordert, augenfällig bewiesen, daß ihm absolutistische Ideen bei seiner Rede sicher nicht vorgeschwebt haben. Sehr sympathisch berührt auch bei der amtlichen Erklärung die entschlossene, von jeder theatralischen Pose sich frei wissende Haltung des Kanzlers. Sein energisches Eintreten für den Kaiser, die kräftigen Worte, die er, der Schweigsame, diesmal gefunden hat, sichern ihm den ungeteilten Beifall aller gut monarchisch gesinnten Kreise des Reiches.

Also sprach Roosevelt.

„Ich werde Euch helfen, wie ich es bereits einmal getan habe. Die Herrschaft einer Partei wird stets bestehen. Doch muß es ehrlich zugehen. Wo Unehrlichkeit herrscht, kenne ich keine Rücksicht. Meine besondere Aufgabe ist es, die räudigen Schafe der eigenen Partei ausfindig und unschädlich zu machen." Als Roosevelt diese Worte sprach, saß er beim perlenden Wein in Buffalo, umgeben von seinen Getreuen, die ihm zu Ehren ein Festmahl gegeben hatten. Rauschender Beifall folgte der neuen, frohen Botschaft des Expräsidenten, und der Jubel der Festgenossen drang auf die Straße und pflanzte sich fort von Ort zu Ort, so daß der Eisenbahnzug Roosevelts auf jeder Station halten mußte, da sich die Massen drängten, die rettende Kunde aus dem Munde des Helden selber zu vernehmen. Und überall klang es prachtvoll, überzeugungstreu in die begeisterte Menge: Ich werde Euch helfen. Als der Telegraph Herrn Taft von Roosevelts Triumphzug unterrichtete, da tat er das Klügste, was er tun konnte, er ließ aller Welt mitteilen, daß er und Roosevelt ein Herz und eine Seele seien.

Um Theodore Roosevelt verstehen zu können, muß man sich die eigenartigen politischen Zustände Nordamerikas vergegenwärtigen. Die nordamerikanische Verfassung hat bekanntlich das Zweikammersystem. In dem aus 90 Mitgliedern bestehenden Senat sendet jeder Staat zwei Vertreter, so daß die Staaten mit mehreren Millionen Einwohnern nicht mehr Recht und Einfluß haben wie die Staaten, deren Bevölkerung nur 100 000 Seelen beträgt. Anders ist es mit den Mitgliedern des Repräsentantenhauses. Ihre Zahl richtet sich nach der Bevölkerungsziffer und verschiebt sich fast bei jeder Volkszählung. Die Repräsentanten werden direkt vom Volke gewählt, jedoch ist das Wahlsystem in den einzelnen Staaten verschieden. Es richtet sich nach den für die einzelstaatliche Landtagswahl maßgebenden Bedingungen. Die Mitglieder des „Hauses" werden jedes zweite Jahr neugewählt. Die beiden in Amerika herrschenden Parteien, die Republikaner und die Demokraten, haben es nun verstanden, eine wirklich freie Volkswahl der Kongreßmitglieder unmöglich zu machen. Die betreffenden Kandidaten werden den einzelnen Wahlbezirken von den Parteigewaltigen, den Bosses, einfach zugewiesen, nachdem sie vorher auf den Parteitagen, den sogenannten Staatskonventen, aufgestellt worden sind. In den Händen dieser Bosses liegt also das Wohl und Wehe der Vereinigten Staaten. Das hat in beiden Parteien zu einer beispiellosen Korruptionswirtschaft geführt, die von einsichtigen Amerikanern zwar stets, aber leider vergeblich, bekämpft worden ist. Die Bosses saßen zu fest im Sattel und spotteten aller Versuche, sie ausschalten zu wollen.

In jüngster Zeit haben nun die Bestrebungen, das amerikanische Parteiwesen zu reformieren, einen ungewöhnlich großen Umfang angenommen. Unter den Demokraten hat der Newyorker Bürgermeister Gaynor das Kriegsbeil ausgegraben wider die Korruption; das Attentat des Iren Gallagher, das glücklicherweise seinen Zweck verfehlte, hat ihm die für das politische Leben Amerikas notwendige Märtyrerkrone verschafft, so daß er wahrscheinlich der nächste Präsidentschaftskandidat der Demokraten sein wird. Auch in der republikanischen Partei läuft man Sturm, die „Insurgenten", so nennt man die Gegner der Parteikorruption, gewinnen zusehends Terrain, und jetzt ist als Rufer im Streit Theodore Roosevelt aufgetreten, der als Einsatz seine ganze ungeheure Popularität mitbringt. Es besteht wohl kein Zweifel mehr, daß der Expräsident bei der nächsten Wahl wieder kandidieren wird, ebenso wie es zweifellos ist, daß die bisherige Freundschaft zwischen ihm und Taft in die Brüche gegangen ist. Daran ändert auch Tafts offizielle Absage an die Roosevelt-Gegner nichts, die beiden Männer sind Gegner geworden.

Volkes Gunst ist wandelbar. Ob die Wahrheit dieses Satzes Herr Roosevelt erfahren wird? Als er sich damals vom öffentlichen Leben zurückzog und seinen Freund Taft zum Nachfolger empfahl, hieß es allgemein, Taft sei nur Teddys Platzhalter für die nächste Präsidentschaft. Vielleicht hat man Roosevelt damit unrecht getan, gute Kenner seines Charakters behaupten, er habe ganz ehrlich die Absicht gehabt, als Privatmann zu leben. Die Sensationswut der amerikanischen Presse und der Tatendrang seines ruhelosen Charakters machten ihm aber einen Strich durch die Rechnung, und das amerikanische Volk wurde über Roosevelts Leben als „Privatmann" genauer unterrichtet, wie die Völker Europas über das ihrer Monarchen. Dann kam Teddys Weltreise. Sie war von ihm sicher nicht als Reklamereise geplant, aber er hat auch nicht verhindert, daß sie eine solche geworden ist. Das hat in Amerika Anstoß erregt, und der glänzende Empfang, den man dem Expräsidenten bei seiner Heimkehr bereitet hat, konnte doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß weite Kreise der amerikanischen Bevölkerung Roosevelts Benehmen als „unamerikanisch" empfanden. Dazu kam, daß sich um Roosevelt bald eine Art Nebenregierung bildete, die alle Schritte Tafts begutachten zu müssen glaubte. Auch das ist nach der Meinung vieler Politiker „unamerikanisch", und angesehene Blätter kritisierten unverhohlen Roosevelts Auftreten als verderblich. Als dann die Insurgentenbewegung einsetzte, schloß sich Roosevelt ihr sofort an, und begann damit den Kampf gegen Taft, zu dem er bisher persönlich die herzlichsten Beziehungen unterhalten hatte. Taft selber war in einer peinlichen Lage, er hatte, wohl wider Willen, die übertriebene Hochschutzzollpolitik Aldrichs sanktionieren müssen, wenn er sie auch nachträglich nach Kräften gemildert hat. Daß die Willkürherrschaft Senator Aldrichs, Ballingers und Joe Cannons, der drei republikanischen Parteimachthaber, ein Mißstand war, hat Taft längst selber eingesehen, und es ist zum großen Teil wohl ihm zu danken, daß diese Männer im Herbst aus ihren Stellungen ausscheiden werden. Trotzdem aber eröffnete Roosevelt gegen diese drei einen fulminanten Feldzug, was Wunder, wenn angesehene amerikanische Blätter den Expräsidenten spöttisch als „Napoleon den Kleinen" bezeichneten, da er gegen Gegner kämpfe, die schon längst gestürzt seien.

Roosevelts Freunde gingen noch einen Schritt weiter. Sie erhoben gegen die Männer der Taftschen Regierung die schwersten Anschuldigungen, bezichtigten sie der Bestechung und anderer häßlicher Vergehen. Taft hat nicht gezögert, sofortige Untersuchung einzuleiten, und dabei stellte sich heraus, daß gerade die beschuldigten Männer nichts Anfechtbares begangen hatten. Viele ehrliche Freunde Roosevelts können es noch heute nicht begreifen, warum der Expräsident mit so großem Schneid gegen Taft vorgegangen ist, obwohl der jetzige Präsident nichts unterlassen hat, die schädlichen Elemente aus seiner Partei möglichst auszumerzen. Man erinnert Roosevelt daran, daß er politische Disziplin stets als die Grundbedingung gedeihlicher Arbeit bezeichnet habe. Jetzt verstoße er selber gegen diese Grundbedingung, indem er den Feldzug gegen Taft unterstütze. „Ich will Euch retten," hat Teddy, fortgerissen von der Stimmung der Stunde, ausgerufen. In Amerika wird man sich, wenn der Augenblickseindruck

Handschuhe Altmarkt 8 Handschuhe
Spezial-Geschäft Gebrüder Wohlauf. Nur Lederschuhe